

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1857

56 (9.5.1857)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

N^{ro}. 56.

Samstag, den 9. Mai

1857.

Großherzoglich Badische Regierung des Unterrheinkreises.

Mannheim, den 24. April 1857.

N^{ro}. 7458. Bericht der Stiftungsrevision vom 21. v. Mts. Die Einführung einer Rechnungs-Instruktion für die katholischen Lokal- und Distrikts-Stiftungen betr.

B e s c h l u ß.

An sämtliche Aemter des Kreises.

Bereits mit diesseitigem Erlasse vom 25. Mai 1847, N^{ro}. 13,858, wurde sämtlichen Stiftungs-Kommissionen, Rechnern und Stiftungs-Aktuarien die Strohmeier'sche Rechnungs-Instruktion zugestellt und dabei bemerkt, daß sie sich nach dieser Belehrung nur insoweit, als nicht besondere diesseitige abweichende Vorschriften gegeben sind, zu achten haben. Da sich indessen gezeigt hat, daß die Rechnungsstellung nach der Strohmeier'schen Instruktion und dem dabei befindlichen Rechnungsformular durchaus keine Schwierigkeit hat, dagegen einen besseren Ueberblick in die Rechnung gewährt und die Anwendung derselben auch von Großh. kathol. Oberkirchenrathen, als Superrevisionsbehörde empfohlen wird, so sieht man sich veranlaßt, anzuordnen, daß die künftigen katholischen Stiftungsrechnungen, insofern mit deren Stellung noch nicht begonnen worden ist, nach erwähnter Strohmeier'schen Rechnungs-Instruktion gestellt werden. Es sind dabei die für die betreffende Rechnung nicht nöthigen Rubriken wegzulassen.

Sollte der Rechnungssteller auf Anstände stoßen, so wird ihm die diesseitige Stiftungsrevision auf Anfrage die nöthige Erläuterung geben.

D ö h m e.

P. Ahles.

[323] Obiger Erlaß wird den katholischen Stiftungsvorständen zur Nachachtung eröffnet.
Sinsheim, den 6. Mai 1857.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D t t o.

[322] Die Brod- und Fleischpreise betr.
B e s c h l u ß.
N^{ro}. 7250. Bis auf Weiteres kosten
4 Pfund Schwarzbrot erster Sorte . . . 15 fr.
3 Pfund do. . . zweiter Sorte . . . 9½ fr.
9 Loth Wasserwed 2 fr.
Die Fleischpreise bleiben die bisherigen.
Sinsheim, den 7. Mai 1857.
Großherzoglich bad. Bezirksamt.
D t t o.

sehr schöne Holländer befinden, öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Grombach, den 6. Mai 1857.
Das Bürgermeisteramt.
H e m m e r.

Weinversteigerung.

[319] Freitag den 22. Mai l. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
werden vor dem grundherrschafflichen Keller zu Rohrbach die noch vorhandene Weine, bestehend in
250 Maaß 1846er Forster und
290 Maaß 1846er Burweiler
in Abtheilungen von je 25 Maaß durch den Unterzeichneten öffentlich versteigert.
Sinsheim, den 7. Mai 1857.
N e e s.

[305] Wir bringen hiermit zur Anzeige, daß in unserer Cigarrenfabrik fortwährend auch aus der Umgegend Knaben und Mädchen, welche der Schule entlassen sind, in die Lehre aufgenommen werden.

Sinsheim, im April 1857.

Gebrüder Marx,
Cigarrenfabrikanten.

[321] Bockbier im Bären.
D ö r n e r.



[320] Kommen den Heilbrunner Maimarkt als den 19. dieses, geht von Sinsheim nach Heilbronn ein Dmsibus, wozu höflich einladet
D ö r n e r,
zum Bären.

[324] Nächste Woche geht eine Parthie Lächer zur ersten Bleiche ab, was ich in Erinnerung bringe.
Der Agent
der Großherzoglichen bad. Naturbleiche Pforzheim.
Ernst Jac. Stutzmann.

[317] Eschelbronn.

Liegenschaftsversteigerung.



Mit obervormundschaftlicher Gemächtigung vom 20. April d. J., N^{ro}. 2080, lassen die Erben des verlebten Georg Barth zu Menzingen — ihr dahier in Gemeinschaft bezitzendes zweistöckiges Wohnhaus, Scheuer mit Hofraithe nebst Garten in der Kantelgasse gelegen, bis
Mittwoch den 20. d. M.,
Mittags 12 Uhr,
auf dem Rathhause dahier öffentlich zu Eigenthum versteigern, wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Eschelbronn, den 1. Mai 1857.
Der Bürgermeister
D o l l.
vdt. Dinkel, Rathschrebr.

[318] Grombach.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 13. d. M.,
Vormittags 9 Uhr anfangend,
werden im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt Bauernwald,
2 Stämme Kirschen und
43 Stämme Eichen, unter welchen sich einige

[312]

Kupferschmied F. Hoffmann in Sinsheim.
Kaufmann C. A. Bischoff in Eppingen.

Die Union,

allgemeine deutsche Hagel-Verficherungs-Gesellschaft.

Grundkapital 3 Millionen Thaler,

wovon 2,509,500 Thaler in Aktien emittirt sind.

Diese Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu festen Prämien ohne Nachschußzahlung.

Jede Auskunft über dieselbe wird ertheilt und Versicherungen werden vermittelt durch die unterzeichneten Agenten, welche gleichzeitig Agenten der Nacherer und Münchener Feuer-Verficherungs-Gesellschaft sind, die mit der Union in engster Verbindung steht.

Im Mai 1857.

Bur Geschichte des Tages.

Mannheim, 6. Mai. Es wurden gestern auf dem Markte verkauft: 206 Pferde um 55,318 fl. 44 fr., 189 Stück Rindvieh um 16,202 fl. 31 fr.

Mannheim, 7. Mai. Gestern erhängte sich hier ein lediges Frauenzimmer. Ein bekannter Trunkenbold betrank sich gestern so sehr, daß er umfiel und sofort todt war. Während des Pferdemarktes scheinen sich Taschendiebe fleißig herumgetrieben zu haben. Wir hören, daß Uhren, Taschentücher u. A. verschiedenen Leuten aus der Tasche gestohlen wurden.

Heidelberg, 2. Mai. (S. M.) Die Vorlesungen an unserer Hochschule haben nunmehr alle angefangen. Was die Frequenz angeht, so sind bereits mehr neue Studenten beim Beginn des Semesters hier eingetroffen, als beim Schlusse des vorigen abgingen.

Bruchsal, 6. Mai. Als vorgestern ein würdiger Veteran der badischen Armee, der als Hauptmann quieszirte Hr. Michael dahier, in rüstiger Gesundheit seinen achtzigsten Geburtstag feierte, wurde ihm dies Fest durch die Gnade seines durchlauchtigsten Kriegsherrn auf das schönste verherrlicht, indem er die telegraphische Botschaft erhielt, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog allergnädigst geruht haben, ihn zum Major zu befördern. Auch die gegenwärtige Armee ehrte den verdienten Kameraden aus einer längstvergangenen Zeit; denn nicht nur brachte ihm die Regimentsmusik am Festtage ein Ständchen, sondern es stattete ihm auch später der Hr. Regimentskommandeur mit dem gesammten Offizierkorps einen Besuch ab, um demselben zu seinem Avancement in eben so solenner als herzlich Weise zu gratuliren. Wie wir mit Allen dem Gefeierten wünschen, daß ihm dieser Freudentag noch recht oft wiederkehren möge, geben wir auch dem allgemeinen Gefühle tiefster Verehrung für den innig geliebten Landesherrn Ausdruck, welcher in so schöner, sinniger Weise das Verdienst zu belohnen weiß.

Pforzheim, 4. Mai. (S. M.) Gegenwärtig vergeht kein Tag, an welchem nicht, wie in eine Garnisonsstadt, mit Sack und Pack ganze Scharen von Rekruten, d. h. Lehrlinge für unsere Bijouteriefabriken, hier einrücken. In den letzten acht Tagen sollen vom hiesigen Polizeibureau an 500 Aufenthaltskarten abgegeben worden sein. Wenn wir, trotz dieses enormen Zuflusses von Arbeitskräften, im hiesigen Lokalblatt lesen, daß eine Fabrik allein immer noch „einige Duzend Lehrlinge und Lehrlingmädchen“ sucht, so mag daraus hervorgehen, wie groß das Bedürfnis ist, und wie nothwendig es geworden, selbst aus weit entfernten Gegenden Arbeitskräfte herbeizuziehen.

Aus dem Badischen, 4. Mai. (Fr. J.) Die Protestanten haben in neuerer und neuester Zeit viele thatsächliche Beweise eines echt evangelischen Sinnes gegeben. Zu den neuesten gehört der Bau der evangelisch-protestantischen Kirche in Offenburg. Die Gaben, welche von verschiedenen Seiten her gespendet wurden, belaufen sich bereits auf 27,000 fl. Besonders erfreulich ist es dabei, wahrzunehmen, welchen regen Antheil die Mitglieder der evangelischen Nachbargemeinden nehmen. Diese werden nicht müde, fortwährend unentgeltlich Steine herbeizufahren. Daß unter diesen Verhältnissen an dem Bau, unter sehr tüchtiger Leitung, rüstig fortgearbeitet wird, bedarf einer besonderen Erwähnung nicht.

Wiesbaden, 5. Mai. In der heutigen Sitzung der vereinigten Kammern ward die Regierungsproposition wegen Aufbesserung der Staatsdiener nach einer von 9 bis 1½ Uhr dauernden Debatte mit 21 gegen 19 Stimmen angenommen.

München. Laut Entschließung des Staatsministeriums ist die Abgabe und Verwendung von Arsenik zur Tödtung der Ratten und Mäuse von nun an als unbedingt verboten erklärt.

Köln. Ein Süddeutscher, welcher mehrere Jahre in Amerika zugebracht hat, ist zurückgekehrt und hat in seinem Vater-

lande mit der Werbung junger Frauenzimmer begonnen, von denen 12 bis 15 leichtfertig genug waren, auf seine Vorspiegelungen einzugehen und die Fahrt mit demselben über den Ocean anzutreten. Diese haben hier ihre Fahrt unterbrechen müssen, indem sie von der Polizeibehörde, denen ein Auswanderungszug von Frauenzimmern mit einer einzigen männlichen Begleitung auffallend erschien, bis zur näheren Ermittlung der Verhältnisse zur Haft gebracht sind.

Berlin. Das Gerücht, bei den im August stattfindenden großen Manövern in der Saalebene zwischen Halle und Merseburg, zu welchen auch Anhalt, Schwarzburg, Mecklenburg und Braunschweig Kontingente stellen, würden die Kaiser von Rußland und Frankreich zum Zweck einer persönlichen Begrüßung erscheinen, taucht wiederholt auf.

Wien, 4. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin schifften sich gestern Abend an Bord der Dampfschiff „Adler“ ein und haben heute die Reise nach Ungarn angetreten.

Bern, 5. Mai. Der „Bund“ schreibt: Wie wir vernehmen, ist Hr. Dr. Kern für den Fall, daß Preußen nur bedingungsweise annehmen und nachträgliche Begehren stellen wollte, angewiesen, auch seinerseits die Wünsche des Bundesraths geltend zu machen und namentlich beruhigende Bestimmungen gegen allfällige fremde Interventionsversuche auf Grundlage des Artikel 8 zu verlangen.

Paris, 4. Mai. Der Kaiser hat dem Großfürst Konstantin den Großcordon der Ehrenlegion überreicht.

St. Petersburg, 25. April. (R. Z.) Im Jahr 1853 wurde durch Ukas verboten, daß man Leibeigenen gestatte, ins Ausland zu reisen. Da es nun sehr viele Kaufleute, selbst Großhändler und andere Geschäftsleute gibt, die, obwohl Leibeigene, dennoch genöthigt sind, sich ins Ausland zu begeben, und Andere, die ihre Leibherren als Diener begleiten, so hat die Regierung die Abänderung dieses Verbotes dahin verfügt, daß in Zukunft Leibeigene allerdings ins Ausland zu beurlauben seien, aber nur nach erfolgter schriftlicher Erlaubniß ihrer Leibherren. Das Journal des Ministeriums des Innern veröffentlicht das bezügliche Gesetz.

Ein fröhlich Gemüth.

Von Ottilie Wildermuth. *)

Werde nicht am Boden hocken,
Frisk gewagt und Frisk hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall sind sie zu Haus.

Göthe.

Gesegnet seien die Fröhlichen, und gesegnet sei vor Allem das Andenken der Frau Lene Gutmuths! Ihr fröhliches Herz und ihre helle Augen haben mancher Seele wohlgethan.

Es ist durchaus nicht guter Geschmack, den Personen in einer Geschichte so gar passende Namen zu geben, und wenn ich in dem rothen Buch, das meine Kindheit erheiterte, unter andern schönen Sachen las: Herr Frühauß führte seinen Namen mit Recht, denn er stand alle Morgen um 4 Uhr auf oder Hehle-mann stahl selber nicht, aber er verhehlte Alles, was Andere gestohlen hatten, so fand ich damals schon unwahrscheinlich, daß sie gerade diesen Familiennamen geführt, weil doch schwerlich schon der älteste Urvater des Hehle-mann Diebshehler gewesen war. Ein guter Muth aber ist schon eber eine erbliche Eigenschaft, und wenn Frau Gutmuths mehr Anspruch auf ihren Namen hatte, als ihr Mann, dem er angeboren war, so dürfen wir das für eine ergänzende Fügung des Geschickes ansehen.

Ein leichter, heiterer Sinn scheint Manchen eine bedenkliche Mitgabe, da man annimmt, er sei zum Voraus als Schutzwaffe gegen künftige schwere Schicksale beschieden, und als Lenken als

*) Aus dem „Salon. Unterhaltungsblatt zur Stuttgarter Frauen-Zeitung.“

siebenjähriges Kind die Leiche ihrer Mutter mit Blumen schmückte, und unter Thränen lächelnd zu der theilnehmenden Nachbarin sagte: „Gelt, die Mutter sieht schön aus und sie kommt auch in Himmel, wo's ganz schön ist und ist so vergnügt“, — da seufzte diese: „O Du armes Kind, wirst den guten Muth noch wohl nöthig haben!“

Sie hat ihn noch nöthig gehabt, aber sie hat ihn ihr Leben lang mit Dank erkannt als eine köstliche Gottesgabe.

Der Vater der kleinen Lene, ein städtischer Beamter, war schon vor der Mutter gestorben und das Erbe sehr, sehr unbedeutend. Verwandte genug; die nächsten davon versammelten sich, um Familienrath über das Waislein zu halten; eine Cousine des Vaters, die Frau Geheime Oberfinanzrätthin Fröbel, Herr Kommerzienrath Gik aus Klogingen, dessen erste Frau eine Halbschwester des Vaters gewesen war, und der Schultheiß Bunterbek mit Frau, ein Stiefbruder der seligen Mutter.

Die Frau Geheime Oberfinanzrätthin erklärte, daß sie schon zu viel in Anspruch genommen sei, um sich mit dem Kinde zu befassen, auch müßte sie doch auf ganz verschiedenem Fuße mit ihren Töchtern erzogen werden, was auch keine Inkonvenienzen hätte. Der Herr Kommerzienrath zeigte sich sehr verwundert über die Ehre, die man ihm erwiesen, ihn zu Rathe zu ziehen, da die Verwandtschaftsansprüche der Kleinen an ihn ja längst abgestorben seien; er als älterer Mann könnte sich natürlich nicht mit dem Kinde befassen, doch sei er im äußersten Nothfalle zu einem kleinen Kostgeldbeitrag bereit.

Endlich meinte die Tante Schultheiß, sie wolle es mit der Kleinen versuchen und sie zu sich nehmen. Frau Oberfinanzrath meinte gegen den Vormund: „Die Frau sei doch zu ungebildet, um ihr die Erziehung eines Mädchens zu überlassen;“ da aber keine der gebildeten Väter und Tanten sich in der Lage fand, das Kind ohne Kostgeld zu übernehmen, so blieb keine andere Wahl.

Lenchen wurde der Tante Schulzin übergeben mit verschiedenen Andeutungen an diese, wie sie sich dies Vertrauen zur Ehre schätzen müsse und allerlei Anleitungen zu ihrer zweckmäßigen und gebildeten Erziehung.

Frau Schulzin beantwortete sämtliche Andeutungen und Instruktionen mit einem trockenen: „Ist schon recht!“ und zog mit der kleinen Pflegebefohlenen sammt ihrem schmalen Koffer ab.

Lenchens Loos hätte leicht schlimmer fallen können als bei der Tante Schulzin, und sie hat das bis zu ihrem Tod mit Dank anerkannt. Landluft durfte sie einmal in reichem Maße genießen, auch zu essen bekam sie genug,

Aber fragt mich nur nicht wie?

In den Ränken einer feinen Küche war Tante Schulzin nicht erfahren und hielt nichts darauf; wenn nur große Stücke Fleisch auf dem Tische standen und Schüsseln mit mannhaften Knödeln, eine Suppe, darauf ein schwarzes Meer von Fett schwamm, so dünkte ihr die Mahlzeit vortrefflich bestellt. Lenchen versicherte gar oft in späteren Zeiten, wo es manchmal knapp bei ihr zugeing, wie sie der Kost der Tante Schulzin zweierlei verdanke: „Erstens habe ich Alles gut genug gefunden, auch das Geringsste, wenn's nur ein klein wenig sorgfältiger gekocht war; und zweitens wenn mich's noch so sehr hungerte, durft' ich zu meinem trockenen Brod nur an die dickgeschmälzte Suppe und an die festen Stücke Kesselfleisch denken, die es am Schlachttag bei der Tante gab, so war ich schon übersatt.“

Die Schule kam der Tante als ein ziemlich unnöthiger Luxus für das arme Kind vor: „Wenn die ihren Katechismus beten kann und einmal den Hauskalender einschreiben, so weiß sie überflüssig genug, zu rechnen wird sie ihr Lebtag nicht viel haben.“ So zeigten denn die Schultabellen von der kleinen Lene eine Menge „Versäumnis wegen häuslicher Geschäfte“ und bei der Visitation bestand sie niemals glänzend. Aber doch kam sie zur Noth durch, sie hatte so gar gutmüthige Augen, und wenn

der Lehrer beim Ueberhören endlich ungeduldig fragte: „Nun, Lenchen, wie heißt's weiter?“ so schaute sie ihn so treuherzig damit an und versicherte ernstlich: „Ja, wenn ich's nur selber wüß', ich thät's Ihnen ja gern sagen,“ daß er lachen mußte und nicht strafen konnte.

Sie war der allzeit hilfreiche Genius ihrer Mitschülerinnen, den Armen gab sie ihr Vesperbrod, Andern wusch sie die Dintenflecken aus den Kleidern, suchte ihnen verlorene Bälle und holte vergessene Bücher, dafür halfen diese gern den Lücken ihrer wissenschaftlichen Bildung nach, die wirklich hie und da noch hinter den bescheidenen Forderungen der Dorfschule zurückblieb.

Dahem blieb ihr freilich nicht die mindeste Zeit für Schularbeiten, denn die Tante erwarb sich große Verdienste um das Menschengeschlecht dadurch, daß sie die Welt jedes Jahr mit einem neuen Mitglied, in guten Jahrgängen auch mit zweien zugleich bereicherte. Das Ereigniß wurde so ganz in den gewöhnlichen Jahreslauf mit aufgenommen, daß die Nachbarschaft ganz in der Ordnung fand, daß alle Jahre ein kleines Geschöpf weiter um Lenchen herumkrabbelte, wenn sie im Frühling mit den ersten Gänseblümchen auf den großen Grasplatz hinter dem Hause zog, um allda die jungen Enten und Gänse nebst den hoffnungsvollen Sprößlingen des Hauses zu hüten.

Es war keine Kleinigkeit, ihre verschiedenen Unterthanen hier zu übersehen und im Zaume zu halten, namentlich die muthwilligen Kleinen vor der Gansmutter zu schützen, die beständig mit ausgestrecktem Krage in Verteidigungszustand begriffen war, daneben die Größern zu hüten, daß sie nicht in den Ententeich purzelten und die zwei Kleinsten im Wägelchen zu beaufsichtigen, die in verschiedenen Tonarten schreien und einander gegenseitig aufweckten und sich mit den kleinen, dummen Händlein im Gesicht herumkrabbelten.

„Das war ein Ernst!“ erzählte sie oft noch mit herzlichem Lachen, „eine kostbare Schule“, so arg konnte später kein Trübel mehr sein, wie der.“ Die Tante hielt sie dabei nicht schlecht, sie bekam große Stücke schwarz Brod mit auf diese Hirtenfahrten und Abends Most; nur wurde erwartet, daß sie doch neben dem Kinderhüten auch noch blaue Strümpfe stricke, die in ansehnlicher Zahl konsumirt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaft.

— Der Hamburgische Korrespondent enthält in Bezug auf ein Mittel gegen die Hundswuth nachstehende Zuschrift: „Im fürstlich lippe-detmoldischen Dorfe Stapelage, Amts Derlinghausen, wohnt ein Mann, Namens Schmiedeskamp; dieser besitzt ein unfehlbares Mittel gegen den Ausbruch der Hundswuth, bestehend aus nur vegetabilischen Stoffen, hauptsächlich Giftpflanzen; er präparirt dieses Mittel selbst und empfängt man es in Flaschen. Vom lippe'schen Obermedizinalkollegium wie von auswärtigen Fakultäten geprüft, ist die Wirksamkeit anerkannt und vom Fürsten von der Lippe dem Schmiedeskamp ein unbeschränktes Privilegium erteilt. Von den Hunderten von Menschen, welche, von wirklich tollen Hunden gebissen, das Mittel benutzten, ist auch noch nicht ein Einziger hundswüthig geworden.“

Miszellen.

* Die Reise nach Mannheim. Alle jungen Mädchen brennen vor Begierde, nach Mannheim zu reisen, während die jungen Männer nach Frauenstein wollen; oft aber werden unrichtige Wege eingeschlagen. Gewöhnlich erreichen die Mädchen aus Schönhausen bald ihr Ziel, zumal wenn sie hübsches Reisegeld und die Aussicht haben, einen alten Onkel in der goldnen Aue zu beerben. Demungeachtet aber reisen sie

auch oft vor Glückstadt, dem Ziele unseres Strebens, vorbei. Darum mögen sie ja nicht den Weg über Eilenburg, sondern über Wartburg nehmen; besonders aber mögen sie sich hüten vor den Männern, die oft von Lokenbach und Reizenstein sprechen, denn diese sind gewöhnlich aus Windeck. Solchen Windbeuteln geht aus dem Wege und reist mit ihnen besonders nicht nach Rüfnacht, von wo aus schon so viele nach Ammendorf geschickt wurden, woher der Weg nach Bleichersode, Gramsdorf und Sargstädt führt. — Nein, reist nach Guteswegen und Wackersleben. Dort findet ihr den, der euch nach Glückstadt zu bringen vermag. Und seid ihr von Liebenwerda und Treuenbriezen ausgegangen, so werdet ihr auch den Weg nach Freudenstadt finden und manche Reise nach Ludwigslust unternehmen. Seid ihr in Siegesleben eingezogen, so müßt ihr nicht euch nur putzen und musizieren, aus dem Fenster sehen und kofettiren, sondern euch hübsch im Frauenfelde umsehen. Euren Putz holt aus Anhalt und nicht aus Drudelsingen. Seht euch hübsch in Kochstädt um, daß, wenn euer Gatte sich nach des Tages Last und Hitze nach Eßlingen begeben will, er nicht immer Speise finde, in Salzwedel und Wasserburg zubereitet, einfach, aber aus Würzburg sei eure Kost. Besonders bekannt seid in Reinstädt, damit es euren Freunden nicht gehe, wie es mir einst ging, als ich ein junges Paar besuchte und der Weg nach Rastatt über Wanzleben und Unruhstädt führte, woselbst ich eine der fürchterlichsten Nächte meines Lebens zubrachte. — Führt euren Gatten täglich nach Friedberg, damit er nicht gehe nach Bierstein oder Weinsberg und euch bei seiner Rückkehr führe nach Quersfurt oder Grobzig und manchmal sogar nach Gerbstädt und Stockholm! Darum prüfet gehörig, ehe ihr die Reise nach Mannheim antretet, ob ihr auch Frauenfeld gehörig kennen gelernt habt, eueren Gatten nach Seligenstadt begleiten und in Liebenau mit ihm wohnen könnet, bis ihr die große Reise nach Todtenau antretet, wo es über Grabow nach England geht.

(Die Hunde auf dem St. Bernhard.) Nach den traditionellen Reiseberichten stellt man sich diese Thiere als Ausbunde von Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit vor. Ein Franzos Lepileur gibt im „Athenaeum francais“ ein ganz anderes Bild von ihnen. „Die Hunde,“ sagt er, „sind kurzhaarig, von Farbe weiß und falb, bisweilen nur eines von beiden, von starken Gliedern und schönem Körperbau, und ihr Schweif, von der Dicke des Daumens eines kräftigen Mannes, erinnert wegen seiner Länge an den der Katzenrace. Sie haben eine treffliche Spürnase, so daß sie einen unter den Schnee begrabenen Menschen in der Tiefe eines Metre (3 Fuß 11 1/2 Linien) erspähen, und außerdem den wunderbaren Instinkt, unter dem Schnee verborgene Gegenstände aufzuspüren, auch besitzen sie die Fähigkeit, sich im neugefallenen Schnee den Weg zu bahnen. Uebrigens sind aber die Hunde des St. Bernhard-Hospiz wild und blutdürstig, so daß es sogar vorgekommen sein soll, daß sie sich unter einander selbst auffressen. Die Reisenden sind vor ihrer Wildheit nur so lange sicher, als sie sich in der Begleitung der Mönche des Hospizes befinden. Ein Reisender, der diese Vorsicht nicht kannte oder nicht beachtete, wurde von vier Hunden angepakt und war in Gefahr von ihnen zerrissen zu werden; er kam mit einem Biß in den linken Arm davon. Als man sich darüber beschwerte, gaben die Mönche zur Antwort: „Diese Hunde sind ja doch vor Allem zur Wache bestimmt, ihr Instinkt macht sie auch in anderer Hinsicht brauchbar, aber das verhindert nicht, daß sie wahre wilde Thiere sind und diese Wildheit, die im Lande wohl bekannt ist, gewährt dem Hospiz Sicherheit. Es ist nicht unsere Schuld, wenn die Fremden sich unsere Hunde wie Schafe vorstellen. Manche Leute glauben, daß wir sie den Reisenden entgegenenden mit einem Korb voll

Lebensmittel am Halse; dann müßten wir die Todfeinde der Reisenden sein, denn der Hund würde vor Allem den Inhalt des Korbes zu verzehren suchen und wenn der Reisende die Hand daran legen wollte, so würde er fast sicher sein können, gleichfalls verzehrt zu werden.

* Man erzählt folgenden Zug vom Großfürsten Konstantin. In Avignon bemerkte der Großfürst unter der Menge, welche den Bahnhof umgab, ein Individuum in russischer Uniform. Erstaunt gab er dem Manne ein Zeichen, näher zu treten, und dieser gestand, daß er, während des Kriegs zum Gefangenen gemacht, sich mit einer Französin verheirathet habe, daß er Vater geworden sei und es vorgezogen habe, in Frankreich zu bleiben und Landmann zu werden, statt sich auswechselfeln zu lassen. Der Großfürst ließ dem Manne eine beträchtliche Summe Geldes behändigen und forderte ihn auf, seine Heirath in Rußland legitimiren zu lassen, um theilweise sein eingezogenes Vermögen wieder zu erlangen.

* Bügelstuben. Etwas ganz neues für unsere Hausfrauen. Man errichtet Bügelstuben, in denen die von den Parteien dahin gebrachte Wäsche gegen ein mäßiges Entgelt nach einem eigenen Verfahren geglättet werden wird. Das Verfahren ist einfach: aus einem dünnen Schlauche wird Gas in ein Bügeleisen geleitet, durch das Verbrennen des gleichförmigen Gasstromes letzteres erhitzt. So hat man, da kein Holz verbraucht wird und die Gasflamme zur Erhitzung jeden Augenblick vorhanden ist, zu allen Stunden das Bügeleisen zu seiner Funktion bereit. Eine Ersparniß bei dieser Methode leuchtet von selbst ein.

* Eine glückliche Spiegelfechtere. Ein junges Mädchen in Paris, das im Begriff stand einen Handwerker zu heirathen, ward trotz dessen mit den Liebesanträgen eines Andern verfolgt, der, als er einen letzten Sturm auf ihr Herz wagend und sich auch hier verschmäht sehend, ein Fläschchen mit Gift hervorzog, um sich vor den Blicken der Grausamen zu tödten. Das junge Mädchen entriß ihm dieses Fläschchen und händigte es nachher ihrem Verlobten ein, dem sie diesen Vorfall erzählte. Der Abgewiesene beruhigte sich bei dem Bescheide seiner Angebeteten nicht, steckte sich hinter deren Eltern und bewog sie, ihre Einwilligung zu der Verbindung mit dem Handwerker zurückzunehmen. Als derselbe dies vernahm, zog er in der Verzweiflung darüber jenes Fläschchen hervor und leerte es vor den Blicken der Eltern und der Tochter aus. Die Tochter, die ohne ihren Geliebten nicht leben wollte, eilte fort und stürzte sich in die Seine, aus der sie aber lebend wieder herausgezogen und zu den Eltern zurückgebracht wurde, die indessen einen Arzt hatten rufen lassen und mit Spannung den Anzeichen der Vergiftung entgegen harrten. Als diese sich nicht einstellen wollten, untersuchte der Doktor den Inhalt des Fläschchens und fand: daß die Flüssigkeit eine durchaus unschädliche sei. Der abgewiesene Liebhaber hatte einen Theatercoup ausgeführt und steht nun blamirt da, um das Nachsehen zu haben, denn das junge Mädchen und der Handwerker sollen sich nun doch noch haben.

Frucht - Mittelpreise.

Heilbronn, 6. Mai. Weizen 18 fl. 37 fr., Kernen 18 fl. 42 fr., Korn 12 fl. 21 fr., Gerste 12 fl. 9 fr., Dinkel 7 fl. 53 fr., Haber 7 fl. 15 fr.

Frankfurter Course.

Pistolen	9. 40 1/2 - 41 1/2	Engl. Sovereins	11. 40-44
dto. Preuß.	9. 55 1/2 - 56 1/2	Preuß. Thaler	—
Holl. 10fl.-Stücke	9. 48	5-Franken-Thaler	2. 20 1/2
Handbanknoten	5. 31-32	Preuß. Kass.-Sch.	1. 45 1/4
20-Frank-Stücke	9. 19-20		